Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 2. November 1887. Nr. 511.

Deutschland.

Berlin, 1. November. Der Kaiser hatte in Folge rheumatischer Beschwerden auch gestern sein Schlafzimmer noch nicht verlassen. Die vergangene Nacht ist jedoch ruhiger als die vorhergehenden gewesen. Im Uebrigen macht die Besserung in dem Befinden des Kaisers Fortschritte. Heute Nachmittag gedachte der Kaiser den Vortrag des Chefs des Militärkabinets entgegen zu nehmen.

— Wie der „Voss. Ztg." aus Rom gemeldet wird, wird der Kronprinz heute in Baveno den Besuch des Königs von Italien empfangen.

— Ueber das Befinden der Kaiserin kursirten an der Börse heute die beunruhigendsten Gerüchte; es war davon die Rede, daß das Schlimmste zu befürchten sei, daß in Folge dessen die Herbeirufung des Kronprinzen beschlossen worden wäre u. dgl. — Nach Erkundigungen, die an sicherer Stelle eingezogen wurden, können alle diese Nachrichten, die selbstverständlich nicht ohne Einfluß auf die Börse geblieben sind, als durchaus unrichtig bezeichnet werden. Es liegt sowohl in Bezug auf das Befinden des Kaisers als auch der Kaiserin nichts vor, was zu ernsten Besorgnissen irgendwie Anlaß geben könnte.

— Prinz Heinrich ist heute früh von Baveno abgereist, um sich nach Deutschland zu begeben. Der Kronprinz wird voraussichtlich am Donnerstag von Baveno nach San Remo übersiedeln.

— Der deutsche Generalkonsul Graf Ludwig Arco-Valley, welcher kürzlich aus Alexandrien hier eintraf, hat sich heute früh zum Reichskanzler Fürsten Bismarck nach Friedrichsruh begeben.

— Der „Osserv. Rom." meldet, Kardinal Hohenlohe habe dem Papste anläßlich seines Priester-Jubiläums die Glückwünsche des deutschen Kronprinzen dargebracht und der Prinz-Regent, sowie die Königin-Mutter von Baiern hätten dem Papste unter Uebersendung reicher Geschenke brieflich gratulirt.

— Aus Petersburg wird der „Köln. Ztg." gemeldet, daß dortige gut unterrichtete Kreise glauben, von russischer Seite würden Vorschläge zu einer Zusammenkunft des Zaren mit Kaiser Wilhelm ausgehen.

— In der Jahresversammlung des nationalliberalen Vereins für den 19. hannoverschen Wahlkreis zu Neuhaus a. Oste besprach der Reichstags-Abgeordnete Gebhard, wie wir der „Nordsee-Zeitung" entnehmen, die Lage der verschiedenen Parteien zu einander, wie sie sich nach dem Wahlkartell, das zwischen den beiden konservativen Fraktionen und den Nationalliberalen geschlossen worden, herausgebildet habe. Die Versuche, einen Keil in das gute enge Verhältniß dieser drei Parteien zu treiben, seien sowohl vom Zentrum als von den Deutschfreisinnigen gemacht. Als dies nicht gelungen, hätten vor Allen die Letzteren sich in den ungebührlichsten gehässigsten Angriffen auf die nationalliberale Partei ergangen. Jetzt ertöne nun im Gegensatze hierzu, wieder aus deutschfreisinnigen Kreisen, der Ruf nach der Einigung der sämmtlichen Liberalen, namentlich die ehemaligen Sezessionisten seien es, aus deren Mitte dieser Ruf komme. Auch Redner hoffe auf fortschreitende Einigung der Liberalen, aber nicht etwa auf Einigung der Fraktionen der Deutschfreisinnigen und Nationalliberalen, sondern vielmehr auf fortschreitende Einigung der liberalen Wählerschaft weiter in der Richtung, wie dies bei der Wahl vom 21. Februar d. J. geschehen sei. Bei derselben habe sich ein großer Theil der Wähler, welcher früher der Fahne der Sezessionisten und der preußischen Fortschrittspartei gefolgt seien, von dem Irrthume, in welchem sie dabei befangen gewesen, geheilt gezeigt und hätten wieder nationalliberal gewählt. Diese Entwickelung möge auch ferner fortschreiten und dadurch die Einigung der Liberalen erreicht werden. Dagegen hätten sich, je länger je mehr, die früher zum Theil verschleierten Gegensätze in der Auffassung von dem Wesen, den Aufgaben, den Pflichten des Staates zwischen den Nationalliberalen und den Deutschfreisinnigen heraus entwickelt, daß ein inniges und erfolgreiches Zusammenarbeiten dieser Parteien nicht zu gewärtigen sei; denn die Auffassung von den Aufgaben des Staates, sie sei es, nicht aber der Name, welcher entscheidend sei für die größere oder geringere Verwandtschaft der politischen Parteien. Wie wenig Gebiete aber seien es, wo sich die Ansichten der beiden Parteien bei den gegenwärtigen Aufgaben der Gesetzgebung decken. Es sei deshalb auch ferner festzuhalten an dem Zusammengehen der durch das Wahlkartell verbundenen Parteien; daß darin keine reaktionäre Handlungsweise zu finden sei, bezeuge die Zustimmung, welche sie in dem 19. hannoverschen, dem Marschen-Wahlkreise, finde, der von Alters her der Sitz liberaler, und zwar einer auf dem Gebiete der Selbstverwaltung praktisch bewährten, liberalen Anschauung gewesen sei.

— Von den Gegenständen, deren Belastung mit erhöhten Eingangszöllen zum 1. Januar in Rußland beabsichtigt wird, werden jetzt weiter Spielwaaren genannt; der Zoll soll von 45 auf 55 Kopeken pro Pud erhöht werden.

— An Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern sowie anderen Einnahmen sind im Reich für die Zeit vom 1. April 1887 bis zum Schluß des Monats September 1887 (verglichen mit der Einnahme in demselben Zeitraume des Vorjahres) einschließlich der kreditirten Beträge zur Anschreibung gelangt: Zölle 125,722,498 M. (+ 6,818,825 M.), Tabaksteuer 3,743,302 M. (+ 344,893 M.), Zuckersteuer 110 386,044 M. (— 24,592,556 M.), Salzsteuer 17,736,625 M. (— 74,803 M.), Branntweinsteuer 13,710,704 M. (+ 4,522,462 M.), Uebergangsabgabe von Branntwein 60,613 M. (+ 16,691 M.), Brausteuer 10,516,535 M. (+ 628,761 M.), Uebergangsabgabe von Bier 1,135,765 M. (+ 121,110 M.); Summe 62,239,998 M. (— 12,214,617 M.). — Spielkartenstempel 463,734 M. (+ 47,546 M.), Wechselstempel-Steuer 3,319,465 M. (+ 78,437 M.), Stempelsteuer für a. Werthpapiere 2,512,845 M. (—125,992 M.)., b. Kauf- und sonstige Anschaffungsgeschäfte 3,355,655 M. (— 229,276 M.), Staatslotterien 3,178,005 M. (+ 650,328 M.), Post- und Telegraphen-Verwaltung 89,542,512 M. (+ 4,023 297 M.), Reichs Eisenbahn-Verwaltung 24,830,200 M. (+ 1,238,900 M.). Die zur Reichskasse gelangte Ist-Einnahme abzüglich der Ausfuhrvergütungen und Verwaltungskosten beträgt bei den nachbezeichneten Einnahmen bis Ende September 1887: Zölle 115,350,699 M. (+ 10,345,623 M.), Tabaksteuer 3,168,789 M. (+ 327,238 M.), Zuckersteuer 14,011,615 M. (— 412,055 M.), Salzsteuer 17,302,580 M. (— 16,584 M.), Branntweinsteuer und Uebergangsabgabe von Branntwein 16,983 837 M. (— 2,070 974 M.), Brausteuer und Uebergangsabgabe von Bier 9,887 609 M. (+ 638,321 M.), Summe 176,705,129 M. (+ 8 811,569 M.). — Spielkartenstempel 494,273 M. (+ 36,406 M.).

— Für einen italienisch französischen Handelsvertrag tritt im eben erschienenen Hefte des französischen „Economiste" Leroy-Beaulieu mit großem Nachdruck ein. Er räth, den französischen Tarif, nicht den neuen italienischen Tarif zur Grundlage der Verhandlungen zu nehmen, und hofft, daß Italien von seinen Zöllen, namentlich auf Gewebe und Maschinen, abstehen werde. Die französische Einfuhr nach Italien betrug im vorigen Jahre 346 Millionen Franken, die italienische nach Frankreich 481 Millionen. Es ist begreiflich, daß man in Frankreich diese Bilanz durch Zollerleichterungen zu Gunsten Frankreichs möglichst zu ändern sucht. Der genannte französische Volkswirthschaftslehrer rechnet übrigens schon mit der Möglichkeit, daß es zu Verlängerungen des bestehenden Zustandes kommen könnte bis zum Jahre 1891, da auch der französisch-spanische Handelsvertrag erlischt: dann — so erklärt er — werde und müsse es gelingen, mit beiden Nachbarländern zu festen langzeitigen Verträgen zu gelangen. Das klingt nicht sehr zuversichtlich, läßt aber immer noch die Hoffnung, daß der Vertrag doch schon jetzt zu Stande kommt, was wegen der doppelten Rückwirkung auf Deutschland für uns von Wichtigkeit wäre.

— Die Adreßdebatte in der Sobranje hat, wie aus Sofia gemeldet wird, nur einen Tag in Anspruch genommen. Einstimmig wurde die Adresse angenommen, in welcher der innigen Dankbarkeit gegen den Prinzen Ausdruck gegeben wird und mit Genugthuung die Sympathien des Sultans und der Mächte für Bulgarien hervorgehoben werden. Die Deputirten würden vor keinem Opfer zurückschrecken, um das von dem Prinzen im Interesse des Vaterlandes und zum Schutze der Rechte Bulgariens unternommene Werk zu vollenden.

— Der Führer der unionistischen Whigs im englischen Parlament, Marquis von Hartington, hat gestern abermals eine Rede gehalten, deren Spitze ausschließlich gegen Gladstone gerichtet ist. In einer Versammlung der Unionisten in Truro in der englischen Grafschaft Cornwall bemerkte er mit Bezug auf eine neuliche Rede Harcourt's, in welcher dieser Gladstone mit Bismarck und Cavour verglichen hatte, diese Staatsmänner verdienten die hohe Würdigung und Verehrung ihrer Landsleute, weil sie große Staaten geschaffen und befestigt und Völker geeinigt hätten, welche dieselbe Sprache sprächen. Dagegen werde die Geschichte dereinst konstatiren müssen, daß Gladstone alle Anstrengungen gemacht habe, um die politischen Bande, welche die Völker des britischen Reiches

Feuilleton.

Historische Diamanten.

Auf einem Kostümball, den die Prinzessin von Ardeck im verflossenen Winter zu Wiesbaden gab, brillirte die Fürstin Leuchtenberg mit einem blendenden Diamantenschmuck, der auf zwei Millionen Rubel geschätzt wird. Ein Theil dieses Schmuckes, ein kostbares Diadem, stammt aus der berühmten Juwelensammlung „Walicki", die im Jahre 1811 ganz Petersburg in Erstaunen und Verwunderung versetzte. Heute ist jene Sammlung wie der Name Walicki verschollen, die Diamanten der Fürstin Leuchtenberg haben uns beide wieder in Erinnerung gebracht.

Zu Anfang der ersten französischen Revolution lebte in Wien ein reicher moldauischer Bojar Namens Kopezko. Er hatte das erste Stockwerk eines unscheinbaren, nun längst abgebrochenen Hauses vor dem Schottenthor gemiethet, aber nicht eigentlich als Wohnung, sondern als Spielsalons für die Kreise der feinen Gesellschaft. Kopezko schien indeß kein zweideutiger Spieler oder Abenteurer, denn er ward von der Polizei nicht belästigt, verkehrte auch häufig in den Palais der Herrengasse, Schenkenstraße und Bankgasse mit hochgestellten Personen und trat überall als Grand Seigneur auf. Dabei schien der Mann im Hinblick auf verschiedene Gewohnheiten allerdings ein Sonderling allein man behauptete auch, sein ganzes Wesen sei nur ein gemachtes gewesen, das seine eigentlichen Absichten, die mit einer geheimen politischen Mission zusammenhingen, verbergen sollte.

Eines Abends erschien nun im Spielsalon Kopezko's ein junger litthauischer Edelmann Namens Walicki. Er mochte ungefähr zwanzig Jahre zählen, war von hohem Wuchse, edelgeformten Gesichtszügen und feinen Manieren. Der Vater Walicki's, Gutsbesitzer im Gouvernement Grodno, war durch die damaligen politischen Wirren in Polen hart mitgenommen und hatte mehr als die Hälfte seines Vermögens verloren. Der alte Walicki wollte indeß nicht, daß sein Sohn an den revolutionären Erhebungen sich betheilige, welche damals Polen erschütterten, ohne es von seinem Untergange retten zu können und beschloß, den Sohn auf Reisen zu schicken. Als Ausrüstung erhielt der junge Walicki eine Anzahl von Empfehlungsbriefen und 500 Dukaten Reisegeld. Damit kam der junge Mann nach Wien. Er sah während des ersten Abends bei Kopezko lange dem Spiele zu, ohne sich daran zu betheiligen. Die Gesellschaft bestand aus älteren und jüngeren Kavalieren, Offizieren und vornehmen Franzosen, welche die Revolution aus ihrem Vaterlande vertrieben hatte. Im Laufe des Abends trat Walicki auch an einen Spieltisch, wo „Stoß" gespielt und die Bank von einem älteren ungarischen Aristokraten gehalten wurde, den Walicki in seinen später erschienenen Memoiren als einen Fürsten E. bezeichnet. Da es unseres Wissens nur eine fürstliche Familie Ungarns giebt, deren Name mit E. beginnt, so dürfte der jenes vornehmen Bankhalters wohl unschwer zu errathen sein.

Die Bank hatte Unglück. Während einer kleinen Pause blickte Fürst E. vom Spieltische auf und bemerkte Walicki. „Nun, junger Herr," fragte lächelnd der Fürst, „wollen Sie mit der Kleinigkeit vielleicht Ihr Glück versuchen." Der Rest der Bank bestand in 112 Dukaten. Walicki erklärte, sie haben zu wollen und zog seine Börse.

„Ah, lassen Sie das," entgegnete höflich ablehnend der Fürst, „ich glaube Ihnen vollständig. Ueberhaupt muß unter Edelleuten unbedingtes Vertrauen herrschen; auch im Spiele."

Walicki gewann. Fürst E. warf lachend die Karten hin, stand auf und mischte sich, nachdem er noch mit dem jungen Lithauer einige freundliche Worte gewechselt, unter eine andere Spielgruppe. Walicki hatte den festen Vorsatz gefaßt, nicht weiter zu spielen; er begriff erst jetzt, wie sehr seine Kasse, sein ganzes disponibles Vermögen zusammengeschmolzen wäre, falls er der Bank 112 Dukaten hätte bezahlen müssen. Er sah also noch eine Weile dem Spiele zu und wollte alsdann sich entfernen. Als er im Vorzimmer Hut und Mantel verlangte, traf er wieder mit dem Fürsten E zusammen, der von dem schmalen Korridor her eingetreten war.

„Wie Sie gehen schon?" meinte der Fürst und blickte auf seine Uhr. „Binnen einer halben Stunde wird mein Wagen hier sein; wir könnten alsdann bei mir soupiren. Sie sind doch so freundlich, anzunehmen." Walicki verbeugte sich zusagend.

Der Fürst häkelte sich in den Arm des jungen Mannes und schritt mit ihm dem Spielzimmer zu. Plötzlich blieb jener stehen und richtete an Walicki die Frage: „Gedenken Sie noch zu spielen?" — „Ich glaube kaum", erwiderte der Lithauer, „auch scheint mir die Zeit zu kurz Indeß, wenn Sie es wünschen . . ." — „Nein, nein", unterbrach ihn lächelnd der Fürst, „es handelt sich durchaus um keine Revanche; aber ich möchte mich noch an dem Spiele der anderen Herren betheiligen. Wären Sie so freundlich, mir auf eine halbe Stunde Ihre Börse zu borgen, da ich das mitgebrachte Geld verloren habe?"

Walicki zog ohne Besinnen seine Börse und überreichte sie dem Fürsten in der verbindlichsten Weise. Dieser dankte mit einem Händedruck, trat an den nächsten Spieltisch und warf fast die Hälfte von Walicki's Goldstücken auf eine Karte. Der Fürst verlor abermals. Das Spiel dauerte noch längere Zeit, aber das Glück wendete dem Fürsten beharrlich den Rücken. Er hatte nur noch wenige Dukaten vor sich, als ihm ein Diener Kopezko's meldete, der erwartete Wagen sei vorgefahren. Der Fürst stand auf, nahm wieder Walicki am Arme und ging mit ihm nach dem Vorzimmer. Dort erwartete den Fürsten einer seiner reich gallonirten Diener und reichte seinem Herrn, wie auch Walicki mit tiefen Bücklingen Hut und Mantel.

Am Ende der Treppe angelangt, nahm Beide eine prachtvolle Equipage auf. Die Pferde griffen feurig aus und hielten bald vor einem Palais in der Bankgasse. Dort öffnete ein Portier in reicher Livree, ein Lakai leuchtete dem Herrn des Hauses sammt seinem Begleiter die breite Treppe des Hauses hinauf. Walicki trat mit dem Fürsten, dessen Namen er noch nicht kannte, in einen überaus reich und geschmackvoll eingerichteten Speisesalon, in dessen Kamin ein helles Feuer flackerte. In der Mitte des Salons stand ein runder, wohlbesetzter Speisetisch, an dem sich beide Herren niederließen.

„Nun, wir müssen uns jetzt wohl näher kennen lernen", meinte der Fürst und nannte seinen Namen.

Walicki erhob sich von seinem Stuhle, verbeugte sich und erwiderte lächelnd: „Ich habe zwar nicht das Glück, Fürst zu sein, dafür bin ich indeß Prätendent der Krone Polens."

„Ich errathe", erwiderte in heiterster Laune der Hausherr, „Sie sind polnischer Edelmann."

„So ist es, mein Name ist Walicki."

(Schluß folgt.)

verbänden, zu lockern. Dieser gegen Gladstone erhobene Vorwurf kennzeichnet sich so sehr als Hirngespinnst und ist bereits so oft und gründlich widerlegt worden, daß Lord Hartington selbst unter seinen Zuhörern manchem ungläubigen Lächeln begegnet sein mag.

— Nach über Newyork eingegangenen Nachrichten aus Panama ließ sich der frühere Vize-Präsident Castinada zum Diktator der Republik Guatemala ausrufen und stellte sich, unterstützt von den ersten Familien des Landes, an die Spitze einer Revolution gegen den Präsidenten Barillas. Die Regierung unterdrückte jedoch die Revolution und nahm die Häupter derselben gefangen. Die letzteren wurden mit vier anderen Theilnehmern an der Revolution am letzten Sonntag erschossen.

Darmstadt, 29. Oktober. Ueber die Ergebnisse der Branntweinbesteuerung im Großherzogthum Hessen im Etatsjahre 1886—87 enthalten, der „Frkf. Ztg." zufolge, die neuesten Mittheilungen der Zentralstelle für die Landesstatistik nachstehende Angaben: Die Maischbottichsteuer ergab im Jahre 1886—87 einen Ertrag von 228,476,05 Mark gegen 374,045,35 Mark im Vorjahre, ist also gegen dieses um 145,569,30 Mark zurückgeblieben. Dieser erhebliche Rückgang in dem Steuererträgniß wird als eine Folge des eingeschränkten Betriebes der landwirthschaftlichen Brennereien bezeichnet, herbeigeführt durch den niedrigen Stand des Branntweinpreises und die geringe Kartoffelernte im Jahre 1886, sowie die ausgedehntere Verwendung der in den Rübenzuckerfabriken gewonnenen Rübenschnitzel als Viehfutter. Die Branntweinmaterialsteuer hat in 1886—87 einen um 4649,05 Mk. geringeren Ertrag als im Vorjahre geliefert. Es wurden insbesondere Weintreber, flüchtige Weinhefe, Hefenbrühe weniger, dagegen Steinobst und gepreßte Weinhefe mehr verwendet, wobei als Grund die quantitativ geringe 1886er Wein- und die sehr reichliche Zwetschenernte angegeben wird.

Ausland.

Rom, 29. Oktober. Der beispiellose Erfolg, den die Turiner Banketrede Crispi's in der gesammten europäischen Presse gehabt hat, nöthigt seine parlamentarische und publizistischen Gegner in Italien zu einer Selbstverleugnung, welche ihnen überaus schwer fällt. Jeder von ihnen ruft aus, Crispi habe die Erwartungen gerechtfertigt, welche von allen Seiten auf ihn gesetzt wurden, denn er habe in allen Punkten das Programm von Stradella für sein eigenes erklärt und sich zum Fortsetzer der Politik Depretis gemacht. Man begreift, daß die Organe der Rechten und die Anhänger des „Trasformismo" diese Sprache führen, um ihre Niederlage zu bemänteln; in Wahrheit aber hat das von Crispi entwickelte Programm die zehnjährige Regierungszeit Depretis in erbarmungslosester Weise verurtheilt, und durch die Betonung der Perfektibilität der Verfassung, der Entschlossenheit Crispi's, dem Vatikan und der klerikalen Partei keinerlei Konzessionen außerhalb des Garantiegesetzes zu machen, und alle persönlichen Einflüsse auf den regelmäßigen Gang der Verwaltung und Justizpflege abzuweisen, ein Programm aufgestellt, welches das Gegentheil der Regierungs-Thätigkeit Depretis ist. Noch wichtiger als die Auslassungen Crispi's über die innere Politik sind seine wohl durchdachten Aeußerungen über äußere Politik, darunter in erster Linie die Enthüllung, daß Fürst Bismarck schon im Jahre 1857, als er preußischer Bundestags-Gesandter in Frankfurt war, vom Grafen Cavour in dessen Pläne für die Einigung Italiens eingeweiht wurde, und seither stets ein warmer und treuer Freund Italiens blieb, dessen Einigung er in ihrer Wichtigkeit für die Unifikation Deutschlands erkannte. Sei es, daß Cavour die Konsorteria, welche sich doch für die Mitwisserin und Fortsetzerin der Pläne Cavour's ausgab, in seine Absichten nicht eingeweiht, oder daß sie in ihrer Unterwürfigkeit gegen Napolon III. die Mitwirkung Preußens zurückwies, Thatsache ist, daß sie sich der Hülfe des großen Staatsmannes nicht zu bedienen wußte und die Freundschaft des Fürsten Bismarck für Italien bis zum Jahre 1866 erfolglos blieb. In jenem verhängnißvollen Jahre schienen sich direkte Beziehungen zwischen dem Fürsten Bismarck und Crispi durch Vermittelung des Grafen Usedom oder des Herrn von Bunsen angeknüpft zu haben, und diesem Umstände dürfte es zu verdanken sein, daß Crispi die Einladung nach Friedrichsruh erhielt, wo er, wie er sagte, mit dem deutschen Reichskanzler für die Erhaltung und Befestigung des europäischen Friedens „konspirirte". Es ist begreiflich, daß diese Konspiration den Franzosen und ihren italienischen Freunden von der äußersten Rechten und der äußersten Linken nicht gefällt, obwohl Crispi alle Freunde des Vaterlandes und des Friedens einlud, an der Verschwörung mit Theil zu nehmen, und in warmen Worten den Wunsch aussprach, mit Frankreich in den freundschaftlichsten Verhältnissen zu leben. Die ganze Rede Crispi's hat sowohl auf die 600 Theilnehmer des Banketts als auf diejenigen, die sie in den Zeitungen lasen, den Eindruck hervorgebracht, daß die Regierung Italiens weiß, was sie will, und sich die Kraft zutraut, ihren Willen durchzuführen Seit dem Tode Cavour's hat man hierlands eine solche Sprache nicht mehr gehört, und die Stellung Crispi's ist die beneidenswertheste, welche seither ein italienischer Minister inne hatte. König Humbert beglückwünschte seinen Ministerpräsidenten zu dem wohlverdienten Erfolg und das Parlament wird auch Gelegenheit haben, seine Zustimmung zu den Ideen Crispi's zu erklären.

Paris, 30. Oktober. Die reaktionären Blätter setzen ihre Angriffe gegen das Elysee und die Republik fort, und der „Gaulois" geht schon so weit, den nahen Sieg der Monarchie voraus zusagen, da die Republik zu entehrt sei, als daß diese schmutzige Wirthschaft noch weiter geduldet werden könnte.

„Paris" hatte kürzlich behauptet, daß der General-Schatzmeister des Departements Pas de Calais, Desplanques, der vorher ein armer Schlucker gewesen, durch die Vermittelung Wilson's sein Amt erhalten habe, der ihm auch einen Theil der Bürgschaft vorgeschossen und dafür die Hälfte der Einnahmen des Amtes erhalten habe. Desplanques bestreitet in einem an „Paris" gerichteten Schreiben diese Darstellung. Er sei von Mac Mahon auf den Antrag Leon Say's zum General-Schatzmeister ernannt. Wilson habe nie Antheil an dem Gewinn seines Amtes gehabt; wahr sei, daß er, obgleich im Besitze einer Million an Liegenschaften, nach seiner Ernennung Wilson um Vorstreckung eines Theiles seiner Bürgschaft gebeten und daß dieser als „Freund" diese Bitte erfüllt habe. Das Schreiben, welches Wilson mit den 40,000 Franks, die das während der letzten sechs Jahre aufgelaufene Briefporto ersetzen sollten, an den Finanzminister sandte, lautet:

Paris, 27. Oktober 1887.

Herr Finanzminister! Da man mir mit so vieler Beharrlichkeit und Bitterkeit das Recht, welches ich zu haben glaubte, streitig macht, meinen Sekretären zu gestatten, von dem Stempel der Präsidentschaft Gebrauch für Briefschaften zu machen, welche größtentheils auf Gesuche wegen Unterstützung, Geschenken, Stellen, Beförderungen und andere ähnliche Dinge Bezug hatten, so habe ich die Ehre, Ihnen die Summe von 40,000 Franken zu übersenden, welche den Betrag des Freimachens meiner Korrespondenz einer jeden Art während meines Aufenthaltes im Elysee bedeutend übersteigt.

Ich bitte u. s. w.

Wilson.

Ein großer Theil von Wilson's Papieren wurde aus dem Elysee geschafft; gestern ging wieder ein Wagen nach dem Hotel Avenue d'Jena ab. Wilson selbst will jedoch im Elysee bleiben, bis die Kammer über die Untersuchung entschieden haben wird.

Der „Figaro" hatte gestern gemeldet, daß Boulanger und Goblet gelegentlich des Falles Schnäbele dem Ministerrath einen Mobilmachungs-Entwurf vorgelegt haben, daß derselbe aber dank dem Eintreten Flourens, der seine Kaltblütigkeit bewahrte, beseitigt worden. Goblet stellte diese Angabe gestern in den Wandelgängen des Palais Bourbon in Abrede und rief das Zeugniß Flourens an. Dieser läßt nun in den Blättern folgende Note veröffentlichen: „Herr Flourens erinnert sich nicht mehr, daß bei Gelegenheit des Falles Schnäbele dem Ministerrath ein Mobilmachungs-Gesetzentwurf unterbreitet wurde." Augenscheinlich will sich Flourens nicht erinnern, denn er kann unmöglich vergessen haben, daß Boulanger in dem betreffenden Ministerrath den Antrag gestellt hat, sofort bedeutende Streitkräfte an die Grenze zu werfen und dann die sofortige Freigebung Schnäbele's zu verlangen, daß Goblet diesen Antrag begünstigte und daß man es Flourens allein verdankt, wenn derselbe verworfen wurde. Von einer eigentlichen Mobilmachung war bei dieser Gelegenheit nicht die Rede, sondern der Plan Boulanger's, von welchem auch die „Republique Francaise" kürzlich sprach, ging dahin, eine gewisse Anzahl von Regimentern ohne ihre Reserven sofort nach der Grenze zu werfen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 2. November. Zum Reichskommissar bei den königl. preußischen Seeämtern in Stettin und Stralsund ist der Kontre-Admiral a. D. Pirner ernannt worden.

— Der Militär-Intendantur-Rath Kund vom 2. Armee-Korps ist zum Militär-Intendanten desselben Armee-Korps ernannt worden.

— Der Landwehr-Verein zu Stargard i. P. hat den Kaiser um Verleihung einer Fahne gebeten. Dieses Gesuch ist zur Freude des Vereins genehmigt worden; die Fahne ist beim dortigen Landrathsamt zur Uebergabe an den Verein bereits eingetroffen.

— Vor seinen zahlreich erschienenen Gästen beging am Sonnabend, den 29. Oktober, der Stettiner Zitherverein „Kithara" sein 1. diesjähriges Wintervergnügen. Das vorhergehende Konzert wurde von der bereits rühmlichst bekannten Dirigentin des Vereins, Frl. E. Füßlen, geleitet und gaben sämmtliche Piecen Zeugniß von der sachverständigen Leitung, sowie der Uebung der Spieler.

— Der Arbeiter Joh. Müller, ein sehr heruntergekommener Mensch, wollte für die kalte Zeit ein Unterkommen haben, da er keine Mittel hatte, sich ein solches zu beschaffen, warf er am Sonnabend Nachmittag einen großen Stein in das Schaufenster des Buchbinder Heydemann'schen Geschäfts in der Gießereistraße zu Grabow und wurde dadurch nicht nur die vordere große Spiegelscheibe zertrümmert, sondern auch die dahinter belegene zweite Scheibe. Müller wurde verhaftet.

— Landgericht. Strafkammer 1. — Sitzung vom 1. November. — Am 24. Februar d. J ereignete sich in der Nagel'schen Fabrik zu Westswine ein Unglücksfall, indem der Arbeiter Ferd. Beier in dem Sägeschuppen mit der rechten Hand in die Kreissäge gerieth und hierdurch einen Finger verlor, während der zweite Finger schwer verletzt wurde. Die Schuld an diesem Unglücksfall wird dem Arbeiter Karl Glawe zur Last gelegt, welcher an dem genannten Tage die betreffende Säge leitete; derselbe hatte sich in dem sehr engen Sägeschuppen mit Beier in eine Balgerei eingelassen und soll denselben dabei in die Säge aus Fahrlässigkeit gestoßen haben, wodurch B. die Verletzungen davontrug. Heute war Glawe deswegen wegen fahrlässiger Körperverletzung angeklagt, er wurde jedoch freigesprochen.

Der Kaufmann Emil Behrendt, Inhaber eines Manufakturwaaren-Geschäfts in Pasewalk, war wegen Verbrechen wider die Sittlichkeit, begangen an einem Mädchen unter 14 Jahren, angeklagt und wurde zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Am 22. August hatte der Kahnschiffer Gust. Ad. Klose längere Zeit auf der Langenbrücke Aufstellung genommen; als ihm von dem Schutzmann P. bedeutet wurde, daß das Stehen an dieser Stelle nicht gestattet sei, erging sich Kl. in Beleidigungen gegen den Beamten und sprang schließlich von der Brücke aus auf seinen Kahn. Auch hier setzte er die beleidigenden Redensarten fort und als der Beamte deshalb einschreiten wollte, erhielt er von Kl. einen Faustschlag ins Gesicht. Kl. hatte sich deshalb heute wegen Mißhandlung und Beleidigung zu verantworten und wurde zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Gelegentlich eines Streites schlug am 5. Mai d. J. der Arbeiter Aug. Lüdtke in Mandelkow den Arbeiter Aug. Sauer mit einem Stemmeisen gegen den Kopf, so daß S. eine nicht unerhebliche Verletzung davontrug. Gegen Lüdtke wurde deshalb heute auf 3 Monate Gefängniß erkannt.

Aus den Provinzen.

§ **Jastrow**, 30. Oktober. Auch zu uns, die wir an der Grenze Hinterpommerns wohnen, hat sich die moderne Kultur Bahn gebrochen; denn seit gestern haben wir auch einen wohlorganisirten Streik! Es war der seit einigen Jahren hier emporgeblühten Tabakeindustrie vorbehalten, dies hier nie gesehene sozial: Ereigniß zu Wege zu bringen. Die meisten hiesigen Zigarrenfabrikanten gaben dazu den Anstoß, und zwar dadurch, daß sie beschlossen, den Lohn für die Akkordarbeit um ein erhebliches zu verringern. In Folge dessen kündigten die Arbeiter das Arbeitsverhältniß zum größten Theile auf. Dieselben gehören, wie verlautet, meistens zu einer Vereinigung, welche auch den Zweck hat, die in einem Streik arbeitslos gewordenen Arbeiter zu unterstützen, wofern sie den Weisungen des Zentral Komitees folgen. Dieser Fall dürfte nun hier eintreten. Während die ledigen Arbeiter sich einen anderen Arbeitsort zu suchen haben, resp. ein solcher ihnen nachgewiesen wird, werden die verheiratheten mit Familie insoweit unterstützt, daß sie nicht Noth leiden. Wenn somit die Fabrikanten nicht nachgeben, wird der mit dem gestrigen Tage eingetretene Streik die hiesige Tabaksindustrie brach legen. Es wird sich nur noch darum handeln, ob es gelingen wird, fremde Arbeiter für die hiesigen Fabriken zu gewinnen. Ist dies nicht der Fall, so werden die Fabrikanten sich zu den ihnen nur möglichen Zugeständnissen verstehen müssen. Allerdings werden die noch lagernden Vorräthe ausreichen, um auf eine geraume Zeit hin den übernommenen Verpflichtungen genügen zu können. — Am 18. d. M. brannte die Tabaks- und Zigarrenfabrik der Gebrüder S. und H. Simon in der Königsberger Straße mit erheblichen Vorräthen nieder. Den vereinten Anstrengungen unserer beiden Feuerwehren gelang es, dem Umsichgreifen des Feuers zu steuern.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Erstes Gastspiel des Herrn Gustav Kadelburg vom „Deutschen Theater" in Berlin. „Goldfische."

Vermischte Nachrichten.

— Nach einer Mittheilung der Polizeibehörde zu Hamburg sind am 30. v. Mts. bei einem dortigen Bankier 8—10,000 M. mittelst Einbruchs und Erbrechens eines Geldschranks gestohlen worden. Das entwendete Geld bestand aus preußischen Hundertmarkscheinen, russischen Noten, Sovereigns, dänischen Zetteln, darunter 500 Kronenzettel, diversen ausländischen Goldmünzen, als holländischen Zehnguldenstücken, Zwanzig Frankestücken, Doublonen, verschiedenen ausländischen Noten und Kouponbogen der russischen Anleihe von 1877, 20 Pfd.-Sterl.-Stücken.

— Ein in Bielefeld wohnhafter Handwerker hatte sich in seine Werkstatt begeben und sich daselbst auf einen Stuhl niedergelassen. Während er nun schlief, hat sich, so schreibt der „Westf. Merkur", Jemand in das Zimmer geschlichen, den Schläfer mit Petroleum begossen und denselben dann angesteckt. Plötzlich erwachend, stürzte er hellbrennend aus dem Zimmer zur Pumpe, um den Brand zu löschen. Er trug Brandwunden am Halse und am Hinterkopfe davon. Leider ist der Thäter unerkannt entkommen.

— Am letzten Freitag erschien vor Beginn der Aufführung der Daudet'schen „Arlésienne" im „Odeon-Theater" zu Paris ein Regisseur vor der Rampe und ersuchte das Publikum um Nachsicht für Herrn Marquet, der in Folge eines Unfalls etwas leidend sei. Die Geschichte dieses Unfalls ist folgende: Herr Mariel Marquet hat sich vor drei Jahren, gleich nach dem Verlassen des Konservatoriums, mit seiner Kollegin Fräulein Lelen verheirathet. Die Ehe war sehr glücklich, bis vor einigen Monaten Frau Marquet eifersüchtig wurde; ob mit oder ohne Grund, wissen wir nicht. In der vergangenen Woche fingirte die junge Frau eine Reise nach der Provinz, um ihren Gatten in Paris besser beobachten zu können. Nach der Donnerstag-Vorstellung im Odeon verließ Marquet das Theater mit Fräul. Sarah Belanow und begab sich mit einem Arzt und noch einigen Freunden in die Wohnung der genannten Dame, wo die Gesellschaft Thee trank. Um 1 Uhr gingen sämmtliche Herren gleichzeitig aus der Wohnung des Fräulein Belanow, Marquet trat als letzter in die Thür, als plötzlich ein Pistolenschuß knallte und fünfmal hintereinander auf Herrn Marquet geschossen wurde. Eine Kugel hatte das Brustbein getroffen, die anderen haben, dank dem dicken Ueberzieher des Künstlers, nur das linke Schulterblatt, den Ellenbogen und die Seite gestreift. Frau Marquet hatte die Schüsse auf ihren Mann abgegeben. Sie war ihm vom Theater bis zur Wohnung seiner Freundin gefolgt, hatte dann einfach die Hausglocke gezogen wie eine gewöhnliche Mietherin und war dann bis zur Wohnungsthür von Fräulein Belanow gegangen, um die Wiederkehr ihres Mannes zu erwarten. Als sie ihn unter den Schüssen zusammenbrechen sah, stürzte sie dem Verwundeten zu Füßen und schrie: „Vergieb mir, Mariel, ich war eifersüchtig, vergieb mir!" Ein herbeigerufener Polizist führte Frau Marquet auf das Polizeibureau, während ihr Opfer von einem anwesenden befreundeten Arzte nach der Charitee befördert wurde, wo man die Kugel aus dem Brustbein zog und die übrigen Wunden verband. Der Arzt wollte seinen Freund nicht im Krankenhause lassen und nahm ihn mit in seine Wohnung. Trotzdem Herr Marquet während der Nacht und am nächsten Tage etwas Fieber hatte, ließ er sich nicht zurückhalten, am Abend wieder seine Rolle in der „Arlésienne" zu übernehmen. Da der Arzt den Ausbruch eines heftigen nervösen Fiebers befürchtete, stand ein mit der Rolle des Herrn Marquet vollständig vertrauter Schauspieler in den Koulissen bereit, um im Bedarfsfalle sofort für den Verwundeten einspringen zu können, aber Herr Marquet hat seine Rolle bis zu Ende gespielt. Man glaubt, daß dieser Vorfall eine Ehescheidung zur Folge haben wird.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Posen, 1. November. Der „Posener Zeitung" zufolge sind im Städtchen Kluzin (in Rußland) 300 Häuser, darunter die Synagoge, niedergebrannt; 200 Familien, meist Juden, sind obdachlos, mehrere Menschen mitverbrannt. Der Schaden der jüdischen Kaufleute ist beträchtlich.

München, 1. November. Die Interpellation wegen der Getreidezoll-Erhöhung in der Abgeordnetenkammer unterbleibt, weil man heftige Auseinandersetzungen in der Debatte befürchtet.

Als Vorfeier zum Papstjubiläum findet hier am 6. November eine große Katholikenversammlung statt, zu der Vertreter des Adels, der Geistlichkeit und der Zentrumspartei erwartet werden.

Wien, 31. Oktober. Der Marineausschuß der ungarischen Delegation hat das Ordinariam des Marinebudgets unverändert nach der Regierungsvorlage genehmigt.

Rom, 1. November. Zufolge einer dem „Popolo Romano" aus Massowah zugegangenen Depesche ist daselbst das englische Kanonenboot „Starling" mit dem ersten Sekretär der englischen Gesandtschaft in Kairo, Portal, sowie dem Major Beech und Aliwet Effendi an Bord eingetroffen. Dieselben, welche von England beauftragt sind, den Frieden zwischen Italien und Abyssinien bei dem Negus zu vermitteln, setzen ihre Reise vermittelst der von den italienischen Behörden gestellten Transportmittel über Gura fort.

Paris, 1 November. Das „Journal des Debats" meldet, Waddington sei entschlossen, den Londoner Posten aufzugeben.

Die angekündigte Besichtigung des Ortes des Grenzvorfalls bei Schirmeck durch die Mitglieder des Straßburger Kriegsgerichtes hat am Freitag stattgefunden. Der Präfekt des Vogesen-Departements geleitete die deutschen Offiziere auf französischen Boden.

Paris, 1. November. In der gestrigen Sitzung der Akademie der Wissenschaften zu Paris machte Lesseps die Mittheilung, daß der Panamakanal am 3. Februar 1890 eröffnet werden würde. Zwar dürften die Arbeiten bis zum genannten Termin nicht ganz und gar beendigt sein, doch würde die Passage so weit frei sein, daß täglich 20 Schiffe passiren könnten.

Kopenhagen, 1. November. Die Abreise der kaiserlichen Familie ist auf Sonnabend, 12. November, angesetzt.

Wasserstands-Bericht.

Oder bei Breslau, 31. Oktober 12 Uhr Mittags Oberpegel 4,86 Meter, Unterpegel — 0,24 Meter. — Warthe bei Posen, 31. Oktober Mittags — Meter.